

CHRISTSEIN IN DER MINDERHEIT

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 343

CHRISTSEIN IN DER MINDERHEIT



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

CHRISTSEIN IN DER MINDERHEIT

Debatten zur 6. Kirchenmitgliedschafts- untersuchung

Herausgegeben von
Tobias Kläden und Jan Loffeld

HERDER The logo for Herder's 450th anniversary, featuring a stylized '4' and '5' intertwined.

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02343-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84343-3

Inhalt

Kleiner werden ist schwieriger als klein sein: ein Vorwort . . .	9
<i>Tobias Kläden / Jan Loffeld</i>	

I. Historische Perspektiven

Census fidelium. Ein Gedankenexperiment zu einer antiken Kirchen- mitgliedschaftsuntersuchung	23
<i>Sandra Huebenthal</i>	
Jenseits etablierter Jenseitsvorstellungen. Was Ehrenamtliche zum mitmenschlichen Engagement motiviert	60
<i>Hubertus Lutterbach</i>	

II. Kontroversen um Religiosität und Säkularität

Ein (realistisches) Bild von Religiosität in Deutschland? Zur Kritik an den „Orientierungstypen“ der 6. KMU	81
<i>Uta Pohl-Patalong</i>	
Vorzüge und Schwächen der quantitativ arbeitenden Religionssoziologie. Ein Kommentar zur 6. KMU und ihrer kirchlichen und theologischen Rezeption	96
<i>Detlef Pollack</i>	
Die 6. KMU im Widerstreit der Paradigmen. Rekonstruktion einer Kontroverse	111
<i>Edgar Wunder</i>	

III. Konsequenzen für Theologie und Kirche

Wie hältst du's, Theologie, mit der Kirche?	
Antwortversuche nach der 6. KMU	133
<i>Ulrich H. J. Körtner / Jan-Heiner Tück</i>	
Der Flow des Kommenden.	
Pastoraltheologische Beobachtungen zur 6. KMU	156
<i>Rainer Bucher / Michael Schüßler</i>	
Verlieren lernen.	
Zum Umgang mit der kirchlichen Verlusteskalation	175
<i>Tobias Kläden</i>	
In den Signaturen des 21. Jahrhunderts.	
Pastoraltheologische Kontexte und Thesen zur 6. KMU	190
<i>Jan Löffeld</i>	

IV. Ausgewählte Spannungsfelder

Caritas ohne Gott?	
Zum Spannungsverhältnis von religiöser Identität und gesellschaftlicher Relevanz	211
<i>Franz-Josef Overbeck</i>	
Auf dem Weg in ein postkonfessionelles Zeitalter?	
Die 6. KMU und das ‚Ende‘ der Konfessionen	227
<i>Johanna Rahner</i>	
Arbeit am Habitus.	
Bildung und Kirche in Transformationsprozessen	245
<i>Klaus Kießling</i>	
In der Mitte der Gesellschaft?	
Religionsunterricht zwischen Scheinriesentum und Selbstverzweigung	260
<i>Stephan Pruchniewicz / Rhea Rothgerber</i>	

V. Perspektiven kirchlicher Organisationen

Kirche für Andere werden	283
<i>Irme Stetter-Karp</i>	
Perspektiven zum Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland	296
<i>Antonius Hamers</i>	
„Ich kann selbst bestimmen, was die Kirche ist“. Digitale Diskurse angesichts der 6. KMU als Beitrag zur Kirchenentwicklung	310
<i>Friederike Erichsen-Wendt</i>	
Autorinnen und Autoren	325

Kleiner werden ist schwieriger als klein sein: ein Vorwort

Tobias Kläden / Jan Loffeld

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) hat, nachdem erste Ergebnisse im November 2023 veröffentlicht worden waren, in Deutschland und darüber hinaus im gesamten deutschen Sprachraum eine breite Resonanz ausgelöst. Das war sicherlich nicht ausgemacht, entspricht aber letztlich ihrer Bedeutung. Die erste KMU wurde 1972 durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Auftrag gegeben, um, nach Anzeichen für eine Milieuauflösung während der Jahrzehnte zuvor, empirisch Gründe für den Kirchenaustritt der eigenen Mitglieder in Erfahrung zu bringen. Seither wird sie durch die EKD alle zehn Jahre durchgeführt, nach der deutschen Einheit im Jahr 1990 wurden seit 1992 auch Konfessionslose integriert. Mit der 6. KMU 2022, an der sich erstmals auch die Deutsche Bischofskonferenz beteiligte, liegt damit auch zum ersten Mal eine umfassende Repräsentativbefragung bezüglich Glaube, Religion und Kirche der gesamtdeutschen Bevölkerung vor.

Der vorliegende Band möchte in Ergänzung zu den bisherigen Veröffentlichungen einige Stränge bündeln, die sich in der Rezeption der Studie ergeben haben. Anders als in der evangelischen Kirche gibt es in der katholischen wenig Tradition bezüglich der Rezeption und des strategischen Umgangs mit empirischen bzw. religionssoziologischen Forschungsdaten. In diese Lücke hinein möchte der vorliegende Sammelband eine Diskussion stellen, die empirische Daten konzeptionell für die eigene Theoriebildung ernst nimmt. Wenn Theologie und Kirche nicht an der Wirklichkeit vorbei denken und dem pastoralen Erbe des 2. Vatikanischen Konzils auch im 21. Jahrhundert entsprechen möchten, ist ein Wahrnehmen der soziokulturellen Realitäten und Kontexte unumgänglich.

Dabei ist es vor allem eine Tatsache, worauf die Daten der 6. KMU für beide Konfessionen unübersehbar verweisen: Religion und religionsgemeinschaftlich verfasstes Leben kommt in Deutschland (und gleichzeitig in ganz Europa) in eine Minderheitenposition. Die Mehrheit der deutschen Gegenwartsgesellschaft ist nicht nur immer weniger kirchlich oder an andere religiöse Gemeinschaften

ten gebunden, auch Religion an sich spielt in einem substantiellen Sinne eine immer geringere Rolle für den Lebensvollzug von immer mehr und immer jüngeren Menschen. Gleichzeitig herrscht weiterhin eine hohe soziale bzw. institutionelle Erwartung an die Kirchen. Damit scheinen die Kirchen als quantitative gesellschaftliche Minderheiten immer stärker in die Rolle einer „Vicarious Religion“ (Grace Davie) zu kommen: Man schätzt die Rolle der Kirchen als gesellschaftliche Player, ist sogar zumindest mittelfristig bereit, sie auch ideell und finanziell als nicht-gläubige Person zu unterstützen, teilt jedoch deren religiöse bzw. aus der Tradition des Gottesglaubens stammende Überzeugungen nicht. Diese Situation führt in eine heute schon immer sichtbarere Spannung: Wollen die Kirchen weiterhin ihren inklusiven Auftrag, der intern zugleich von nicht allen ihren Mitgliedern geteilt wird, gesellschaftlich verwirklichen, braucht es dafür inmitten schwindender Ressourcen theologische Kriterien. Die Grundfrage könnte daher lauten: Welche Minderheit wollen wir werden? Szenarien liegen auf der Hand bzw. sind hinlänglich besprochen: Halten die Kirchen die sie umgebende Gegenwart für dekadent, sammeln sie infolgedessen die Getreuen im Sinne eines religiös-kulturellen Gegenentwurfs, oder bleiben sie auch als kleiner werdende Gruppen im Sinne der biblischen Salz- bzw. Sauer-teiggleichnisse wirksamer Teil ihrer Mitwelt?

Zweifelsohne werden Gebiete Ostdeutschlands, aber auch andere europäische Länder zu Orten, an denen von Diasporaerfahrungen gelernt werden kann. Damit dreht sich allerdings eine bisher eingeübte kirchliche Haltung grundsätzlich um bzw. konfiguriert sich neu: Waren in volkskirchlichen Zeiten Diasporagebiete jene, in denen die eigene Konfession entgegen der anderen in der Minderheit war, sind heute beide Konfessionen und alle Religionen gegenüber einer weitgehend säkularen Mehrheitsgesellschaft in der Minderheit. Der Weg, dieses tatsächlich zu realisieren und konzeptionelle Konsequenzen daraus zu ziehen, ist anstrengend. Was bleibt im Wandel? Was soll, kann oder muss weiterhin dazugehören, was nicht? Letztlich stellt sich innerhalb solcher Prozesse die Identitätsfrage. Vermutlich bekommen die Diskussionen deshalb schnell eine existentielle Note und werden so intensiv geführt. Denn diese Transformation betrifft alle.

Dabei ist das Bild keineswegs eindeutig. Die Transformationsforschung zeigt, dass wir zweifelsohne inmitten eines beschleunigten

„Megatrends Säkularisierung“ stehen, der mit einem sichtbaren Abbruch von Traditionen, religiösen Praktiken und Bindungen einhergeht. Zugleich gibt es religiöse Suchbewegungen Einzelner, Erfahrungen des Gottvermissens sowie eine radikale Pluralisierung von Lebensentwürfen und zuweilen sogar eine Politisierung der religiösen Landschaft bzw. entsprechender Symbole. Auf gesellschaftlicher Ebene finden diverse Erinnerungs- und Wiederaneignungsprozesse des christlichen Erbes statt, die von keiner kirchlichen Autorität mehr eingeeht werden wollen und können. Das Christentum verschwindet daher nicht von der gesellschaftlichen Bildfläche, es erhält allerdings eine völlig andere Rolle: Als Minderheit ist es weiterhin Erinnerungsressource, Kirchen und ihre sichtbare Präsenz bieten Anschluss- und Rückbindungsoptionen inmitten sich beschleunigender bzw. unübersichtlich und komplex scheinender Zusammenhänge, zugleich scheint ihr Erbe vielen kulturell fremd oder gar gefährlich. Rückgriffe sind, wo sie stattfinden, selbstgewählt und -konfiguriert, nicht steuerbar und wenig zu beeinflussen. Hierbei scheint theologischen Fachexpertisen, pastoralen Planungsprozessen und Kirchenleitenden dasselbe Schicksal beschieden. Diese komplexe Gemengelage zu beschreiben, ihr einigermaßen umfassend gerecht werden zu wollen und sie schließlich konzeptionell angemessen auszuwerten, würde daher unweigerlich eine Überforderung bedeuten. Dennoch wäre es theologisch unverantwortlich, alles einem freien Spiel der Kräfte zu überlassen. Vor diesem Hintergrund will der vorliegende Sammelband die anstehenden Prozesse reflektieren, indem er konstruktiv und kritisch zugleich mit den Daten der 6. KMU umgeht, unterschiedliche Deutungsperspektiven auf sie eröffnet, bisherige Diskussionsstränge einholt, sie weiterführt und dabei exemplarisch in einige Bereiche hineinleuchtet, die durch die stattfindenden Transformationen betroffen sind.

Der für die Aktualität einer Deutung von empirischen Daten notwendige kurze Vorlauf bringt leider auch Begrenzungen mit sich: Viele angefragte Kolleg:innen konnten einen Beitrag nicht zu- oder mussten ihn absagen. Daher sind die in diesem Band gebotenen Reflexionen keineswegs umfassend und hätten sicherlich durch weitere fachliche Expertisen erweitert werden müssen. Dennoch sollte die Möglichkeit nicht vertan werden zu zeigen, welches Potential die Interpretation und bisweilen auch die Irritation birgt, wenn man sich tatsächlich auf die Wucht empirischer Daten einzulassen bereit

ist. So bleibt dieser Band zweifelsohne an vielen Stellen ergänzungsbedürftig, ermöglicht aber, wie wir finden, bei aller Begrenztheit interessante inhaltliche Tiefenbohrungen, erweiternde Perspektiven und nicht zuletzt qualitativ hochwertige theologische Dispute.

Überblick über die Beiträge

Die Beiträge beginnen mit zwei diachronen Perspektiven. *Sandra Huebenthal* nähert sich dem Thema „Christentum in der Minderheit“ mit dem Blick auf die ersten Christ:innen, die ganz selbstverständlich in einer extremen Minderheitensituation waren und nur langsam mehr wurden. Sie analysiert die Wachstumsbewegung der frühen Kirche und die Situation der Christ:innen im römischen Reich der ersten Jahrhunderte und zeigt, dass die junge Kirche vermutlich nach den gleichen Mechanismen anwuchs, die auch für andere Organisationen gelten: weniger wegen der Überzeugungskraft der religiösen Lehre, sondern wegen der Attraktivität des religiösen Verhaltens im kontinuierlich erlebbaren sozialen Nahfeld, das sich von dem der antiken Mehrheitsgesellschaft in signifikanten Punkten unterschied (z. B. im Verhältnis zu Sexualität und zu Ehe und Familie oder im Umgang mit Kranken). Auch wenn viele der heutigen kirchlichen Selbstverständlichkeiten den antiken Christ:innen noch nicht bekannt waren (z. B. hinsichtlich der Versammlungsräume oder der Ämterstruktur, aber auch des Credo oder des Kirchenjahres), legt sich der Vergleich mit der neu erfahrenen Minderheitenposition des heutigen Christentums nahe. Huebenthal plädiert dafür, sich von der Situation der frühen Christ:innen inspirieren zu lassen und das Kontraintuitive und Kontrakulturelle des christlichen Glaubens, die Zumutung, die das Evangelium in seiner lebensverändernden Konfrontation darstellt, ernst zu nehmen – wogegen die Veränderung kirchlicher Strukturen sekundär wirkt.

Hubertus Lutterbach widmet sich einem zentralen Thema der 6. KMU, dem sozialen Engagement. Er untersucht in christentumsgegeschichtlicher Perspektivierung die unterschiedlichen Horizonte der hinter der „beherzten Mitmenschlichkeit“ stehenden Grundüberzeugungen zwischen der Vormoderne und heute. Erläutert wird dies anhand der beiden Spannungsfelder von Diesseitsglück und Jenseitsorientierung sowie von (Für-)Sorge und Partizipation. Als aktuelle

Schlüsselmotivationen arbeitet er das Ringen um Ich-Stärke, das Mühen um das Ideal der Ganzheitlichkeit sowie die Auseinandersetzung mit der Institutionenskepsis heraus – als Ausdruck eines (welt-)zugewandten Lebensstils, der sowohl das eigene als auch fremdes gesellschaftliches Vertrauen stärkt. Der Zusammenhang zwischen Religiosität und Motivation zu mitmenschlichem Engagement bleibt auch in Zukunft ein wichtiges Thema der empirischen Sozialforschung.

Es schließen sich drei Texte an, die sich um die religionssoziologische Diskussion zur Religiosität gruppieren. *Uta Pohl-Patalong* nimmt die Debatte um das von der 6. KMU gezeichnete Bild der Religiosität, insbesondere die Typologie der religiös-säkularen Orientierungen auf, die gleich nach der Veröffentlichung des Übersichtsbands zur KMU im November 2023 entflammt war. Während die „Individualisierungs-“ oder „Transformationsthese“ davon ausgeht, dass Religiosität veränderbar und privatisierbar ist, sich in individuellen, fluiden und diffusen Formen ausdrücken kann und nicht an Kirchlichkeit gebunden sein muss, sieht die „Säkularisierungsthese“ einen generellen Bedeutungs- und Relevanzverlust nicht nur von Kirchlichkeit, sondern auch von Religiosität allgemein. Die strittige Frage ist nun, ob die Ergebnisse der 6. KMU zu Recht in letzterer Hinsicht gedeutet werden können. Pohl-Patalong führt kritische Argumente gegen diese Sicht an, indem sie Anfragen an den kirchlichen Rahmen und das quantitative Setting der KMU, an die Eignung konkreter Itemformulierungen und an die Wahl des methodischen Zugangs (Faktorenanalyse) richtet. Wichtig ist es für die notwendige kirchliche Neuorientierung, die pluralen und mitunter schwer zugänglichen Formen von Religiosität wahr- und ernst zu nehmen.

Detlef Pollack hingegen setzt sich aus säkularisierungstheoretischer Perspektive mit Einwänden gegen die quantitativ arbeitende Religionssoziologie (und somit auch die KMU) auseinander. Er gesteht zu, dass theoretische Vorannahmen notwendigerweise in die empirische Forschung einfließen, und man sollte auch nicht den Eindruck erwecken wollen, es gäbe eine voraussetzungsfreie Wissenschaft. Doch arbeitet die quantitative Sozialforschung nach dem Prinzip des Falsifikationismus, d. h. ihre Hypothesen können durch die empirischen Daten nicht nur bestätigt, sondern auch entkräftet werden. Gegen den Vorwurf eines reduktionistischen, auf Kirchlichkeit enggeführten Religionsbegriffs führt Pollack an, dass nach vielfältigen empirischen Daten – nicht nur der KMU – Kirchlichkeit

und subjektive Religiosität zwar nicht identisch sind, faktisch jedoch relativ eng korrelieren. In den letzten Jahrzehnten ist eine Verflüssigung und Entkonkretisierung des Gottesglaubens zu verzeichnen; religiöse Individualisierung steht mithin nicht im Widerspruch zu Säkularisierungsprozessen, sondern ist Teil von ihnen. Für das kirchliche Handeln sind die Ergebnisse der empirischen Religionsforschung insofern nützlich, als sie ihm seine sozialen Bedingungen und Limitationen aufweisen.

Edgar Wunder wiederum rekonstruiert die Kontroverse um den Befund der KMU, dass Religiosität und nicht nur Kirchlichkeit im Rückgang begriffen ist, aus einer Metaperspektive. Seine These ist, dass es sich hier im Kern weder um einen Streit um Methoden noch um die Deutung oder Interpretation von Daten und schon gar nicht um einen Streit um Theorien handelt. Vielmehr geht es um einen kirchenpolitisch motivierten Streit, der sich um die grundlegende kirchliche Handlungsprogrammatik dreht. Diese geht vielerorts vom Paradigma einer ubiquitären und konstanten Religiosität aus und sieht sich daher dann vom empirischen Befund rückläufiger Religiosität bedroht. Problematisch an diesem Paradigma ist, dass es Gefahr läuft, sich essentialistisch gegen empirische Befunde und Falsifikationsmöglichkeiten zu immunisieren. Strategische und kirchenentwicklerische Ableitungen sind jedoch ein zweiter, von der Ergebnisdiskussion zu unterscheidender Schritt, der nun folgen muss.

Vier Beiträge behandeln grundsätzliche kirchliche Perspektiven auf die KMU. *Ulrich H. J. Körtner* und *Jan-Heiner Tück* diskutieren die Frage nach der Kirchlichkeit der Theologie auf dem Hintergrund der Ergebnisse der KMU. Sie vertreten die These, dass es eine Theologie braucht, die „von Kirche her und auf Kirche hin denkt“. Theologie ist somit eine Funktion von Kirche, die nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt theologischer Arbeit zu verstehen ist – ohne dadurch einer klerikal verengten Theologie das Wort zu reden. Körtner und Tück grenzen die Theologie ab von Religionswissenschaft und Kulturwissenschaft, insofern nur die Theologie die Gottesfrage aus der Teilnehmerperspektive stellen und reflektieren kann. Die Befunde der 6. KMU zu religiöser Indifferenz stellen allerdings Anfragen an die Prämisse der theologischen Anthropologie, die von der Annahme einer universalen Ansprechbarkeit des Menschen auf Gott hin ausgeht, und fordern die Theologie zur Auseinandersetzung mit den pluralen Einstellungen spätmoderner Zeitgenoss:innen

auf. Diskutiert wird ebenso die Balance von Wissenschaft und Kirche im Spannungsfeld von Theologie an staatlichen Fakultäten vs. kirchlichen Hochschulen, zwischen bekenntnisgebundener Theologie und interdisziplinärer Religionsforschung.

Rainer Bucher und *Michael Schüßler* kritisieren den Vorschlag, Theologie solle stärker „von Kirche her und auf Kirche hin“ denken. Vor dem Hintergrund der auch die Religion betreffenden epochalen Umbrüche in modernen kapitalistischen Gesellschaften, des kirchlichen Machtverlusts infolge von kirchlichen Unrechts- und Schuldpositionen und der Wahrnehmung eskalierender Selbstwidersprüche wirkt dieser Vorschlag eher als Teil des Problems denn als Teil der Lösung. Denn es besteht die Gefahr, dass die eigene Schuld, das eigene Scheitern und die eigene Selbstwidersprüchlichkeit zu schnell übergangen und eben nicht in ihrem prophetischen Charakter, als Basis für einen wirklichen Fortschritt, wahrgenommen werden. Ein Rückzug in bisherige kirchliche Sozial- und Denkformen sowie Praktiken, die den Zumutungen der Gegenwart ausweichen, wäre fatal. „Es gibt aber keinen unmittelbaren Weg vom kirchlichen Gestern ins kirchliche Morgen am desaströsen kirchlichen Heute vorbei.“ Die Frage des Zusammenhangs bzw. der Entflechtung von Gott, Religion und Kirche wird in der Theologie weiter zentral bleiben, sowohl in der systematischen wie der praktischen Theologie. Es darf jedenfalls, auch angesichts eines sich ebenso weiter verkleinernden wie verflüssigenden Christentums, auch dort mit Gott gerechnet werden, wo nicht von ihm gesprochen oder an ihn geglaubt wird. Die Gotteserfahrung wird sich nicht steuern oder organisieren lassen.

Tobias Kläden stellt die Frage, wie mit der in der 6. KMU deutlich werdenden kirchlichen Verlusteskalation umzugehen ist. Dazu wendet er die soziologischen Kategorien der Studie „Verlust. Ein Grundproblem der Moderne“ (2024) von Andreas Reckwitz auf die aktuelle Kirchensituation an. Die soziologischen Analysen lassen sich überraschend bruchlos von der gesellschaftlichen auf die kirchliche Dimension übertragen. Hilfreich ist die Einsicht in die soziale Konstruiertheit von Verlustphänomenen für die Kartierung von Verlusterfahrungen im kirchlichen Kontext, v. a. stellt sich aber die Frage nach den Zukunftsszenarien angesichts der spätmodernen Verlusteskalation. Ein einfaches „Weiter so“ ist vor dem Hintergrund des Zerbrechens des modernen Fortschrittsparadigmas sowohl gesellschaftlich wie kirchlich weder sinnvoll noch realistisch, doch ist es

ebenso fraglich, ob die nötigen Transformationsprozesse gelingen können. Zunehmend wichtig wird jedenfalls der Aufbau von Resilienz, um mit den unabwendbaren Verlusten umzugehen. Kirchlicherseits stellt sich einerseits die Frage, wo das Christentum Resilienz-Ressource für die Gesellschaft sein kann, und andererseits, wie es selbst seine eigene Resilienz erhöhen kann (z. B. durch kirchliche Exnovationsprozesse).

Jan Löffeld formuliert thesenartig ein pastoraltheologisches Arbeitsprogramm, das sich aus der Sichtung der Befunde der 6. KMU und der mit ihr verbundenen ungeschönten Gegenwartswahrnehmung ergibt. Zunächst weist er darauf hin, dass die Bearbeitung kirchlicher Strukturfragen zwar notwendig, aber eben nicht hinreichend ist für einen konstruktiven Umgang mit derzeitigen pastoralen bzw. theologischen Problemen. Er plädiert dafür, jenseits der Kontroverse zwischen Individualisierung oder Säkularisierung die Gottesfrage als zentralen Referenzpunkt von Kirchenentwicklung wie Pastoraltheologie zu wählen. Genauso ist die Frage nach der Gottesbezogenheit und -bedürftigkeit des Menschen kritisch zu diskutieren. Zu fördern wäre aber eine *religious literacy*, eine „religiöse Kundigkeit“, auch in Kooperation mit anderen theologischen und außertheologischen Disziplinen, es stehen aber auch religionspolitische und sozioethische Fragestellungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Bedeutung des Christentums auf der Tagesordnung. Für die Theologie bleibt wichtig, Ansätze und Befunde der empirischen Sozialforschung aufzunehmen und die heterogene, migrations- und diasporaförmige Existenz des Christentums in Europa zu antizipieren.

Eine Gruppe weiterer Artikel sondiert konkrete Themen im Zusammenhang der KMU. Bischof *Franz-Josef Overbeck* diskutiert in seinem Beitrag die Spannung zwischen gesellschaftlicher Relevanz und religiöser Identität, die sich z. B. für das caritative und diakonische Engagement der Kirchen stellt. Gerade angesichts veränderter säkularer Selbstverständlichkeiten, die in der 6. KMU deutlich zutage gefördert werden, sehen sich die Kirchen massiv unter dieser Identität-Relevanz-Spannung. Sie einseitig aufzulösen durch die Politik einer elitären Minorisierung, wäre nicht nur aussichtslos, sondern vor allem auch sehr gefährlich. Umgekehrt aber würde das caritative Engagement der Kirchen langfristig geistlich entkernt werden ohne weitere Anstrengungen in der Ressourcenpflege christlicher Identität. Anzuerkennen ist, dass der Supernova-Effekt (Ch. Taylor) der Säkularisierung, der Religion und Glaube zu einer Option unter anderen

macht, eine solche Energie besitzt, dass er weder aufgehoben noch umgekehrt werden kann – was die Daten der KMU klar bestätigen. Mit Sicherheit wird daher der kirchliche Beitrag in einer selbstverständlich säkularen Welt bescheidener als heute sein.

Johanna Rahner sichtet die Ergebnisse der KMU zum Vergleich zwischen den beiden großen Konfessionen. So lassen sich – überwiegend wenig erstaunlich – kaum noch religionsbezogene Unterschiede zwischen Katholischen und Evangelischen ausmachen, frühere Differenzen haben sich deutlich abgeschmolzen oder bestehen gar nicht mehr. Ist dies eher als Gefahr oder eher als Chance zu beurteilen? Dass konfessionalistische Narrative, die der exklusivistischen, ab- und ausgrenzenden Identitätswahrung dienen, keine Anhaltspunkte in der Realität mehr haben, ist positiv zu beurteilen. Aber welche Zukunft haben die konfessionellen Identitäten in einer sich plural und säkular strukturierenden Gesellschaft der *liquid modernity*? Eine Möglichkeit stellt das bereits von Karl Rahner benannte Phänomen einer „dritten Konfession“ dar, in der die – nicht eingegebenen – konfessionellen Unterschiede nur noch eine untergeordnete Rolle spielen und vielmehr das gemeinsam Christliche im Mittelpunkt steht, für das freilich adäquate Kriterien noch zu entwickeln wären.

Zwei Texte befassen sich mit der Thematik der religiösen Bildung, die einen Schwerpunkt in der 6. KMU darstellte. *Klaus Kießling* widmet sich der Frage nach den angesichts der aktuellen Krisensituation kirchlicherseits nötigen Bildungsprozessen. Sie sind von so grundlegender Natur, dass mehr als einige kleinere Optimierungen nötig sind und keines der bislang bekannten Instrumente ausreichend ist. Vor dem Hintergrund der (größtenteils selbstverschuldeten) kirchlichen Vertrauenskrise und der mit Rahner als „heilsgeschichtlichem Muss“ qualifizierten Diasporasituation wirbt Kießling für kirchliche Bildungsarbeit als Arbeit am Habitus, an einem spirituellen und an einem diakonischen Habitus. Diese Bildung ist weder durch mich selbst noch durch andere herstellbar, vielmehr geht es um einen Haltungswechsel in pathischer Weise, indem ich mich bilden *lasse*.

Stephan Pruchniewicz und *Rhea Rothgerber* fragen nach den Konsequenzen für den Religionsunterricht, die sich aus den einschlägigen Daten der 6. KMU ergeben und die Minderheitenposition der christlichen Konfessionen auch im schulischen Kontext aufzeigen: Welcher Religionsunterricht wird in Zukunft gebraucht, und wie kann er legitimiert werden? Die These der Autor:innen ist, dass der

Religionsunterricht der Zukunft einer grundsätzlichen Reform bedarf und das Nachjustieren einiger Stellschrauben nicht ausreichen wird. Sie diagnostizieren v. a. dem katholischen Religionsunterricht eine weitgehende Kooperationsunfähigkeit und Marginalisierung, die jedoch weitgehend hausgemacht ist und daher grundsätzlich auch aus eigenen Kräften heraus verändert werden kann. Sie fordern eine weitgehende Loslösung von der Bindung an die Konfessions- und Religionszugehörigkeit der Schüler:innen als dem entscheidenden Kriterium für die Einrichtung des Faches und zugleich, sich in der inhaltlichen Ausrichtung der Religionsunterrichte stärker am allgemeinen Bildungsauftrag der öffentlichen Schule zu orientieren. Kooperative Varianten des Religionsunterrichts sollten als das eigentliche Standardmodell betrachtet werden, während katechetischen Ambitionen bezüglich des eigenen Religionsunterrichts endgültig eine Absage erteilt werden sollte.

Aus der Perspektive kirchlicher Organisationen folgen schließlich drei Beiträge. Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, *Irme Stetter-Karp*, interpretiert die Ergebnisse der KMU aus der Perspektive des Laienkatholizismus. Sie plädiert dafür, eine „Kirche für Andere zu werden“, die die diakonische Grundfunktion von Kirche wirklich ernst nimmt. Das gesellschaftlich hoch wertgeschätzte diakonische Engagement der Kirche wird zu einem großen Teil von den Mitgliedsverbänden des ZdK getragen. Ebenso sind die Verbände wichtige Plattformen für das gleichfalls geschätzte freiwillige Engagement, das Kirchenmitglieder in überdurchschnittlichem Maße leisten. Die KMU unterstreicht auch den Wunsch der Kirchenmitglieder nach mehr Partizipation und Ökumene. Insgesamt bietet die KMU einen ungeschminkten Blick in den Spiegel und damit einen wichtigen religionssoziologischen Ausgangspunkt für die „Herkulesaufgabe“ der strategischen Entscheidungen, die die durch die KMU beschriebenen Herausforderungen und die anstehenden Transformationen erfordern.

Antonius Hamers diskutiert als Leiter des katholischen Büros in Nordrhein-Westfalen die Frage, wie ein zukunftsfähiges Religionsverfassungsrecht und eine entsprechende Religionspolitik angesichts der grundstürzenden Veränderungen der religiösen Lage und des massiven öffentlichen Vertrauensverlustes der Kirchen aussehen können. Die Ergebnisse der KMU zeigen, dass die Akzeptanz des bisherigen Verhältnisses von Kirche und Staat rückläufig ist, so dass

Änderungen in Zukunft nicht unwahrscheinlich sind. Ob eigene Regelungen für den kirchlichen Bereich erforderlich sind (z. B. in den Bereichen Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche oder kirchlicher Datenschutz), wird man genau prüfen müssen: Verfügen die Kirchen überhaupt über ausreichend Ressourcen und Strukturen, um den Erwartungen von innen und außen gerecht zu werden? Das Thema der Ausgestaltung der Kirchenfinanzierung (sowohl hinsichtlich der Kirchensteuer als auch der Staatsleistungen) wird möglicherweise mehr Flexibilität erfordern, als bislang möglich ist. Ebenso stellt sich die Frage, wie politische Beteiligung kirchlicherseits zukünftig aussehen kann. Es geht nicht um Verdopplung dessen, was von anderen sozialen und politischen Akteuren ohnehin schon vorgetragen wird, sondern um Äußerungen aus dem Proprium des Christseins.

Friederike Erichsen-Wendt berichtet über das Kommunikationskonzept, mit dem die Evangelische Kirche in Deutschland die 6. KMU begleitet hat. Als Ziel steht im Hintergrund, die KMU, so wie andere empirische Studien auch, zu einem „Assistenzsystem kirchenleitenden Entscheidens“ zu machen. Dies macht es erforderlich, die Themen der KMU von ihrer Kommunikation her zu denken, und münzt sich in einer ambidextren Studienkommunikation aus – mit einerseits den herkömmlichen analogen Formaten (Präsenzveranstaltungen und Print-Produkte) und andererseits digitalen Formaten (Homepage mit anwendungsorientiertem Material, ansprechenden Grafiken und *calls-to-action* sowie Präsenz auf Social Media, z. B. mit dem „KMU-Tuesday“). Die serielle bzw. parzellierte Themenauspielung auf Social Media stößt auf eine hohe Resonanz. Diese Form der Stakeholder-Kommunikation ist dialogisch angelegt und ermöglicht es, die eigenen Kirchenbilder neu auszuhandeln. Die katholische Kirche kann von diesen Erfahrungen der EKD für ihre zukünftige Kommunikationsstrategie nur profitieren.

Abschließend gilt unser herzlicher Dank den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu diesem Projekt, Johanna Rahner und Thomas Söding für die Aufnahme in die Reihe der *Quaestiones Disputatae* und Clemens Carl vom Herder-Verlag für die gewohnt zuverlässige und unkomplizierte Zusammenarbeit.

